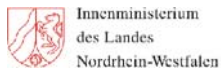
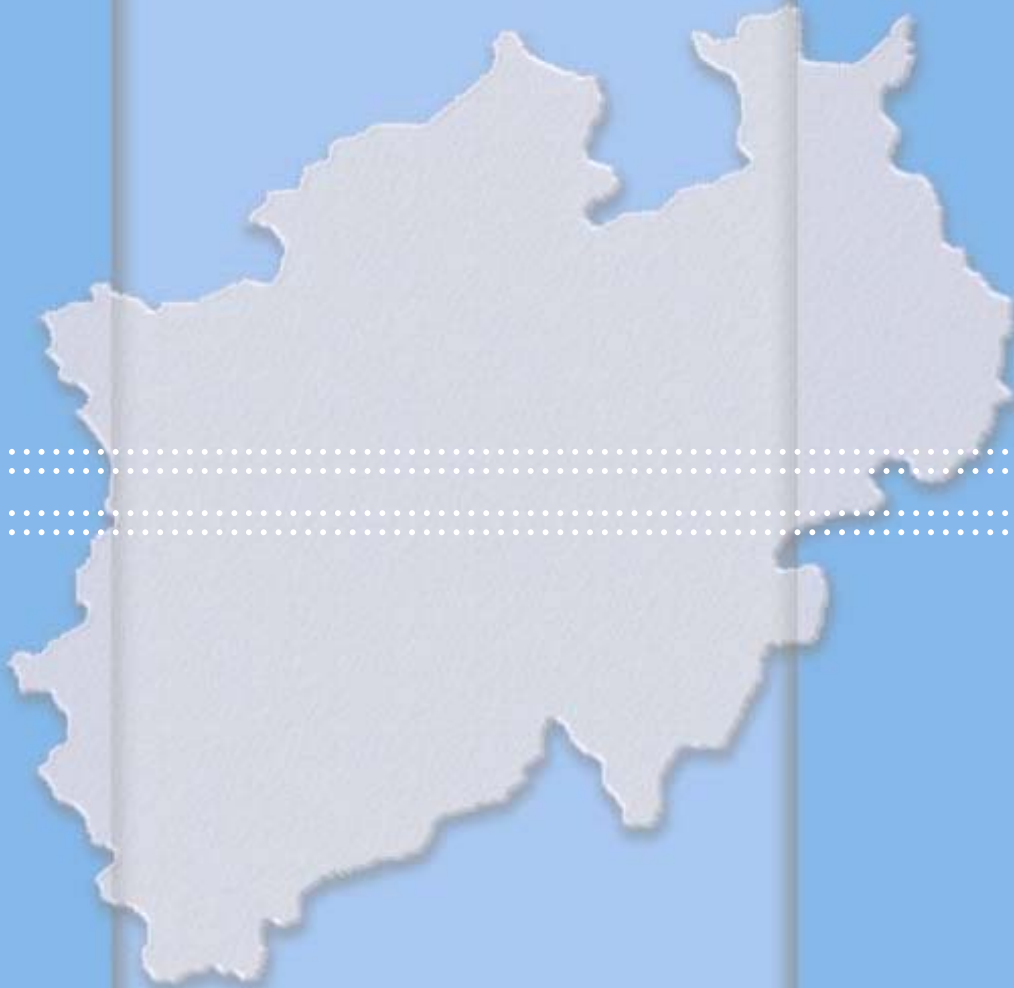


Märtyrertum und Bombenterror

Eine vergleichende Darstellung des Märtyrer-Begriffes im Islam und der Selbstmordanschläge im Nahen Osten



Verfassungsschutz des Landes Nordrhein-Westfalen
Im Oktober 2003
www.im.nrw.de/verfassungsschutz



Inhalt

1	Das Märtyrertum im Islam.....	3
1.1	Die Lockungen des Paradieses.....	3
1.2	Der Umgang mit Märtyrern.....	4
1.3	Mord und Selbstmord im Islam.....	4
1.4	Umdeutungsversuche der Islamisten.....	4
1.5	Der Jihad als Allzweckwaffe.....	5
1.6	Gelehrte streiten sich.....	6
1.7	Die (selbst)mörderischen Assassinen.....	7
1.8	Ein schiitisches Phänomen.....	7
1.9	Iranische Märtyrer machen Schule.....	8
2	Gewalt im Nahost-Konflikt	8
2.1	Die Rolle der HAMAS.....	9
2.2	Ein Zyklus von Gewalt und Gegengewalt.....	9
2.3	Die Strategie des Terrors.....	10
2.3.1	Traumatisierung der israelischen Bevölkerung.....	10
2.3.2	Präzision und Zielsicherheit.....	10
2.3.3	Öffentliche Aufmerksamkeit.....	10
2.3.4	Kein Schutz vor Angriffen.....	11
3	Innenansichten eines Phänomens	11
3.1	Märtyrer-Training.....	11
3.2	Vermarktung des Terrors.....	12
3.2.1	Märtyrer-Mütter.....	12
3.2.2	Die Rolle der Palästinensischen Autonomiebehörde.....	13
3.3	Zur Motivation von Selbstmordattentätern.....	13
3.3.1	Ein Täterprofil gibt es nicht.....	14
3.3.2	Armut allein ist nicht ausschlaggebend.....	14
3.3.3	Materielle Anreize.....	15
3.3.4	Aller Stolz den Tätern.....	15
3.3.5	Zustimmung unter Palästinensern.....	16
3.3.6	Macht statt Ohnmacht.....	16
3.3.7	Die Rache der Unterdrückten.....	17
4	Gegenstrategien und Ausblick	17
5	Literatur.....	18

1 Das Märtyrertum im Islam

Beinahe täglich wird im Nahost-Konflikt eine in der Region alt bekannte Waffe eingesetzt: Das Selbstmord-Attentat. Junge Muslime sprengen sich mitten in Menschenansammlungen in die Luft, töten ihre vermeintlichen Feinde und versprechen sich davon den direkten Eintritt ins Paradies. Die unvorstellbare Grausamkeit dieser Kampf-Taktik bringt vor allem westliche Beobachter in Erklärungsnot. Dabei kommt es nicht selten zu Fehleinschätzungen: Dem Islam wird ein wesensei-gener Hang zum Terrorismus unterstellt; Selbstmordattentate werden als Ausdruck einer gewalt-orientierten Religion wahrgenommen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Bei der Rechtfertigung von Selbstmordanschlägen dient die Religion lediglich als Vorwand. Sie wird bewusst instrumentali-siert, um Terrorakte für die (islamische) Öffentlichkeit als eine legitime Art der Selbstverteidigung darzustellen. Es macht also Sinn, einen genaueren Blick auf das Phänomen des Selbstmordan-schlags zu werfen. Bei dieser Form des Attentats handelt es sich nämlich um eine außerordentlich komplexe Erscheinung, deren geschichtliche, religiöse und ideologische Komponenten oft genug nicht berücksichtigt werden

Das Märtyrertum hat eine lange Tradition im Islam. Es galt schon den Gläubigen der Frühzeit als Inbe-griff der Frömmigkeit und Garantie für die Aufnahme ins Paradies. Der Märtyrer (shahīd, Mehrzahl: shuhadā'), der für Gott sein Leben lässt, hat für viele Muslime bis heute unverändert große Anziehungs-kraft; einigen dient das Martyrium, häufig in einem sinnentstellten, pervertierten Sinn, sogar als nachah-mungswürdiges Ideal. Der Begriff "shahīd" wird an verschiedenen Stellen des Korans verwandt, dort überwiegend in der Bedeutung "Zeuge" oder "Augenzeuge". Einzig in den Propheten-Traditionen (Über-lieferungen der Taten und Aussprüche Muhammads) kommt "shahīd" in der Bedeutung von Glaubens-zeuge oder Märtyrer vor. So war auch die Verwendung des Begriffs Märtyrer in der islamischen Ge-schichte nie einheitlich. Ursprünglich wurde jeder Muslim, der beim Kampf für den Islam fiel, als Märty-rer verehrt. Später bezeichnete man als Märtyrer all jene Muslime, die in einem bewaffneten Konflikt ums Leben kamen, wobei es sich auch um Zivilpersonen handeln konnte. Islamische Rechtsgelehrte haben im Laufe der Zeit verschiedene Kategorien von Märtyrern entwickelt. Neben den "Märtyrern des Schlacht-feldes", also solchen, die bei Kampfhandlungen für ihren Glauben ihr Leben lassen, kennt das islamische Recht auch die "Märtyrer des Jenseits". Unter diese Kategorie fasste man all jene gläubigen Muslime, die als Nicht-Kämpfer "auf dem Wege Gottes" (fī sabīli'llāh) umkamen. Es war vor allem diese Kategorie, die zu einem fast inflationären Zuwachs von Märtyrern führte. Die Sorge um das jenseitige Schicksal gläubiger Verwandter, die nicht bei Glaubenskämpfen sondern auf andere Weise um Leben gekommen waren, soll der Grund dafür gewesen sein, dass man vermehrt jedwede Todesart von Muslimen in einen religiösen Kontext stellte und die Verstorbenen der Kategorie der "Märtyrer des Jenseits" zuordnete. An diese ausgeprägte Märtyrer-Tradition im Islam knüpfen heute die Vertreter islamisch-extremistischer Ideologien an. Sie bringen junge Menschen dazu, ihr Leben zu riskieren oder bewusst zu opfern, indem sie ihnen suggerieren, dies geschehe im Kampf für den Islam. Gleichzeitig wird über den Märtyrer-Begriff gezielt um Zustimmung und Sympathie für Terrorangriffe gegen die vermeintlichen Feinde des Islam geworben. Islamische Terror-Organisationen haben für Selbstmordanschläge den Begriff "Märty-rer-Operation" ('amalāt al-istishhād) geprägt. Dieser Begriff soll vor allem die religiös-moralische Dimen-sion solcher Aktionen hervorheben. Er ist aber verräterisch: aus dem Märtyrer, dem Opfer, wird im Sprachgebrauch der Islamisten nämlich der "istishhādi", also der "Märtyrer an sich selbst" – ein Zeichen dafür, dass sich der Begriff des Märtyrers in der Ideologie islamischer Extremisten längst verselbständigt hat.

1.1 Die Lockungen des Paradieses

Ein zentraler Bestandteil des islamischen Märtyrer-Glaubens, auf den Islamisten bevorzugt zurückgreifen, sind die Verheißungen des Paradieses. Sie sollen sich nach der islamischen Glaubenslehre für denjenigen bewahrheiten, der sein Leben für Gott geopfert hat. Der Märtyrer geht nach islamischer Überzeugung direkt ins Paradies ein. Dort wird ihm die höchste Stufe (arab.: dār al-schuhadā') ganz in der Nähe von

Gottes Thron zugewiesen. Der Märtyrer entgeht kraft seines Opfertodes nicht nur dem Verhör durch die beiden Todesengel Munkar und Nakir, er braucht auch das Fegefeuer (bazarkh) nicht zu durchlaufen. Da Märtyrer von jeder Sünde befreit sind, bedürfen sie auch nicht der Fürsprache des Propheten Muhammad. Das Paradies selbst wird in islamischen Schriften als Ort unvorstellbarer Freuden beschrieben. So soll es im muslimischen Garten (dschanna) Flüsse aus Milch und Honig geben. Die Auserwählten tragen kostbarste Kleider und Schmuck und nehmen ihre Getränke, selbst den im Diesseits verbotenen Wein, aus edelsten Gefäßen zu sich. Die sinnlichen Freuden des Paradieses vervollkommen 72 wunderschöne Paradiesjungfrauen (Huris), die sich den Seeligen als Gattinnen anempfehlen. "Wann immer ihr Gatte sich ihnen nähert", so verspricht eine Überlieferung, "findet er sie jungfräulich vor." In der islamischen Theologie haben die Beschreibungen jenseitiger Verheißungen zu einer ausgesprochenen Mystifizierung des Paradieses beigetragen – eine Entwicklung, die bei Generationen von Muslimen die Sehnsucht nach dem Märtyrertod geweckt hat. Diese Sehnsucht ist es, die islamistische Propagandisten heute in weiten Teilen der Welt mit Hilfe einer islamisch verbrämten Argumentationsmethode zu neuem Leben erwecken wollen. Das Selbstopfer ist aber auch in anderen Religionen bzw. Kulturräumen – nicht zuletzt im Christentum – bekannt. Es wurde seit jeher von Terroristen und Freiheitskämpfern unterschiedlicher Kulturen und Religionen eingesetzt. Ein bekanntes Beispiel sind die japanischen Kamikaze-Flieger im Zweiten Weltkrieg.

1.2 Der Umgang mit Märtyrern

Die islamischen Rechtsgelehrten (Ulama) haben im Laufe der Jahrhunderte Vorschriften über den Umgang mit muslimischen Märtyrern entwickelt. So sollen sie der Mehrheitsmeinung der Ulama zufolge von der für Muslime vorgeschriebenen Totenwaschung ausgenommen werden. Die Vorstellung, die dabei zum Tragen kommt, ist, dass das Martyrium mitsamt der Sünden auch rituelle Unreinheiten abwäscht. Der Märtyrer muss entgegen der sonst geltenden Bestattungsregeln nicht in weiße Tücher gehüllt werden. Er darf zum Nachweis seines Martyriums in seiner blutgetränkten Kleidung beerdigt werden. Uneinigkeit besteht unter Gelehrten über die Frage, ob am Grab des Toten gebetet werden darf. Märtyrer bedürfen nach islamischer Auffassung nicht mehr der Fürsprache anderer, da sie sich ohnehin im Paradies befinden. Wer am Grabe eines Märtyrers für diesen Fürbitte leistet, könnte sich dem Verdacht aussetzen, am göttlichen Versprechen der Aufnahme des Märtyrers ins Paradies zu zweifeln.

1.3 Mord und Selbstmord im Islam

Angesichts der Beliebtheit des Märtyrertodes in der islamischen Tradition und einer weitverbreiteten Sehnsucht, auf diese Art zu sterben, versuchten Rechtsgelehrte, dieser Gefahr mit Vorschriften wie dem Verbot des Flehens um einen solchen Tod zu begegnen. Nach islamischer Überzeugung ist Allah Schöpfer allen Lebens. Er und nicht der Mensch entscheidet über Leben und Tod. Von daher verbietet sich die Bitte nach dem eigenen Tod ebenso wie dessen bewusste Herbeiführung. Der Koran untersagt die Selbsttötung und den Mord an Unschuldigen. Die Tötung von Menschen ist nur im Rahmen von Kampfhandlungen, zur Verteidigung des eigenen Lebens, sowie als Sanktion für bestimmte Straftaten erlaubt.

1.4 Umdeutung der Islamisten

Radikale Prediger des Märtyrertums hüllen ihre Botschaften in ein (pseudo-)religiöses Gewand, um sich eine islamische Legitimation zu verschaffen und sich über jeden Zweifel "einfacherer" Gläubiger erheben zu machen. Was religiöse Eiferer unter Islam verstehen, ist letztlich ein durch bewusste Verdrehungen zweckdienlich gemachter, also manipulierter Glaube, der im Falle der Selbstmordattentate der theolo-

gisch-moralischen Rechtfertigung solcher Angriffe dienen soll. Dies wird nicht zuletzt bei der Frage deutlich, ob Selbstmordattentate mit dem Islam vereinbar sind. Das koranische Verbot des Suizids ist der Grund dafür, dass sich islamistische Meinungsführer auffallend schwer damit tun, Selbstmordattentate überzeugend zu rechtfertigen. Die Auslöschung von Gottesfeinden ist es nämlich nicht allein, was Attentäter zu Märtyrern werden lässt. In der Ideologie der Islamisten erhebt erst das Opfer des eigenen Lebens die Attentäter in den Märtyrer-Status. Davon, dass der Tod des Märtyrers aber von eigener Hand und nicht durch die des Feindes herbeigeführt wird, versuchen islamistische Prediger in der Regel abzulenken. Im Wissen um das koranische Verbot der Selbsttötung suchen sie nach immer neuen Möglichkeiten, die islamischen Vorschriften in ihrem Sinne umzudeuten. Ein beliebtes Argument zur Rechtfertigung von Selbstmordanschlägen ist die Feststellung, der Attentäter töte sich nicht aus Lebensüberdruß, sondern in einer frommen Absicht. Davon abgesehen sei die Bezeichnung "Selbstmord-Attentat" eine Erfindung westlicher Gesellschaften. Tatsächlich ist im islamistischen Diskurs ausschließlich vom "Märtyrer-Tod" die Rede. Eine andere Argumentationstaktik stellt terroristische Aktivitäten als gerechte Verteidigung gegen feindliche Angreifer dar. In der Ideologie islamischer Extremisten befindet sich die islamische Welt in einem permanenten Abwehrkampf gegen den Westen. Auch Israel und die Juden werden als Aggressoren ausgemacht. Vor diesem Hintergrund werden islamische Gelehrte nicht müde, palästinensische Selbstmordattentate als "Akte der Selbstverteidigung auf dem Wege Gottes" gut zu heißen. In den religiösen Überlieferungen des Islam ist durchgehend von Männern die Rede, die als Märtyrer ins Paradies eingehen. Trotzdem fand das erste Selbstmordattentat einer palästinensischen Studentin, die sich im Januar 2002 im Zentrum von Jerusalem in die Luft sprengte, die Zustimmung vieler islamischer Geistlicher. Scheich Ibrahim von der 'Gesellschaft für islamische Studien' in Kairo betonte in diesem Zusammenhang, dass der Platz von Frauen in Friedenszeiten das Haus sei, sie aber im Jihad wie Männer die Pflicht hätten, Heimat und Religion zu verteidigen.

1.5 Der Jihad als Allzweckwaffe

Was verstehen Islamisten unter Jihad? Jihad, im Sprachgebrauch westlicher Kulturen gemeinhin mit "Heiliger Krieg" übersetzt, bedeutet wörtlich übersetzt "Anstrengung" oder "Bemühung". In seiner ursprünglichen, religiösen Bedeutung steht Jihad für das "Sich Mühen auf dem Weg Gottes" (jihād fī sabīlillāh). Damit ist ganz generell der Anspruch verbunden, sich gegenüber Gott und den Menschen so zu verhalten, wie es der Islam von jedem Gläubigen verlangt. Die Bemühungen des Muslims, den moralischen Maßstäben des Islams im täglichen Leben Rechnung zu tragen, werden als "großer" oder auch "innerer Jihad" bezeichnet. Unter dem "kleinen" bzw. "äußeren Jihad" versteht man dagegen den kämpferischen Einsatz für die Aufrechterhaltung (oder auch Ausbreitung) des islamischen Herrschaftsgebietes. Es ist der "kleine Jihad", also die militärische Bedeutung des Jihad, die heute im öffentlichen Diskurs überwiegt. Im Laufe der islamischen Geschichte hat dieses Prinzip des Jihad einen grundlegenden Bedeutungswandel erfahren. Im frühen Islam dominierte ein Jihad-Verständnis, in dem seine offensive, expansorische Form im Vordergrund stand. Die Lehre vom offensiven Jihad ist zugunsten eines defensiven Jihad-Konzepts heute vollkommen in den Hintergrund getreten. Die Verteidigung des islamischen Herrschaftsgebietes (dār al-islām) als grundlegender Gedanke des defensiven Jihads ist in den vergangenen Jahren von Islamisten mehrfach umgedeutet worden, um ihn für ihre Ziele nutzen zu können. So wird nicht nur der militärische Einmarsch in muslimische Länder, sondern auch die westliche (im Falle des Nahost-Konflikts auch israelisch/jüdische) Präsenz auf jetzigem oder ehemals muslimischem Territorium als Aggression interpretiert und zum Anlass genommen, Muslime weltweit zur Gegenwehr im Rahmen des Jihad aufzurufen. Obwohl nach dem islamischen Recht nur der Mufti, also der oberste Rechtsgelehrte des Staates, zum Jihad aufrufen darf, machen sich Radikale und Terroristen weltweit die mobilisierende Wirkung des Jihad als Aufforderung an alle Muslime zunutze. Dabei wird der Jihad als individuelle Pflicht eines jeden einzelnen propagiert. Ein geeignetes Beispiel hierfür ist die Propaganda der HAMAS. Sie versteht den bewaffneten Kampf für die Befreiung Palästinas als Jihad. Palästina samt seiner heiligen Stätten wird als unveräußerlicher Teil des islamischen Herrschaftsgebiets begriffen. Dieses Terrain zurück zu erobern, es sozusagen den unislamischen Besatzern zu entreißen und wieder einem islamischen

Staat zu unterstellen, ist nach dem Verständnis der HAMAS die Pflicht der gesamten islamischen Gemeinschaft. Alle Israelis, Männer und Frauen, müssen dieser Ideologie zufolge bekämpft werden, weil sie alle potenzielle Reservisten der Armee sind. Jegliche, auf die Rückgewinnung des islamischen Territoriums abzielenden Bemühungen, von individuellen Anstrengungen bis hin zu Kampfhandlungen, gelten der HAMAS als Jihad. Ein derart ausgedehnter Jihad-Begriff lässt sogar Selbstmord-Attentate zum heiligen Akt werden. Anschläge, die den Abscheu der Weltöffentlichkeit erregen und die – das ist nochmals zu betonen – aus dem Koran keine Legitimation herleiten können, werden als gerechte Kampfhandlungen gegen die Feinde des Islam bezeichnet und als die Taten von Märtyrern verherrlicht.

1.6 Gelehrte streiten sich

Während islamische Rechtsgelehrte und Meinungsführer den Einsatz von Gewalt im Rahmen des (defensiven) Jihad generell befürworten, sind Selbstmordanschläge in der islamischen Welt heftig umstritten. Meinungsverschiedenheiten über die Zulässigkeit dieser Waffe reichen bis in die höchsten religiösen Kreise. Renommierte geistliche Führer und Rechtsgelehrte der islamischen Welt streiten – insbesondere seit den Anschlägen des 11. September 2001 – über das rechte Verständnis von Jihad, freiwilligem Opfertod und Märtyrertum. Während die Befürworter von Selbstmordattentaten die koranischen Aufforderungen zum Kampf gegen die Feinde des Islam (Sure 9, Vers 41 und Sure 61, Vers 11) als Rechtfertigung verstehen, berufen sich Kritiker solcher Anschläge auf eine andere Koranstelle, die die Maßlosigkeit im Kampf verbietet (Sure 17, Vers 33).

Zu den wohl prominentesten Gegnern von Selbstmordanschlägen gegen Zivilisten zählen der ägyptische Scheikh der 'Al-Azhar Moschee' Al-Tantawi sowie der saudische Obermufti Abdelaziz Bin Abdallah Al-Scheich. Als unmittelbare Reaktion auf die Anschläge in New York und Washington haben sie die Terrorakte ausdrücklich kritisiert und in religiösen Rechtsgutachten (Fatwas) die Unrechtmäßigkeit solcher Selbstmordattentate festgestellt. Was seinerzeit von islamistischen Kreisen als Provokation aufgefasst wurde, hat durch eine neue Fatwa vom Oktober 2002 weiteren Auftrieb bekommen.

Darin verurteilt Al-Tantawi in bis dahin ungekannt scharfem Ton die Selbstmordattentate der Palästinenser als "ungerechte Taten". Die Tötung Unschuldiger, so Al-Tantawis religiös-gutachterliche Einschätzung, käme unabhängig von der Nation und Religion der Opfer einem Verbrechen an der gesamten Menschheit gleich. Die Fatwa, die in islamistischen Kreisen für Aufsehen gesorgt hat stand auch in diesem Fall in direktem zeitlichem Zusammenhang mit dem religiösen Rechtsgutachten eines saudischen Scheichs. Muhammad Bin Abdallah As-Sabil, der Mufti von Mekka, hatte nur wenige Wochen zuvor in einer Fatwa die Tötung von Unschuldigen und insbesondere den Mord an "Schutzbefohlenen" (ahl al-dhimma), also Juden und Christen, verurteilt. Dass Al-Tantawi dieser Position so unverzüglich beipflichtete, wird von den radikal-islamischen Meinungsführern der Region als Verrat an der palästinensischen Sache und Kumpanei mit dem aus ihrer Sicht säkularen ägyptischen Staat gewertet.

Als Verteidiger von Selbstmordattentaten und Befürworter eines gewaltsamen Jihad gegen Israel hat sich in islamisch-extremistischen Kreisen insbesondere Scheich Jussuf al-Qaradawi einen Namen gemacht. Der in Qatar lebende gebürtige Ägypter und bekennende Muslimbruder genießt in der arabischen Welt, nicht zuletzt aufgrund seiner wöchentlichen Auftritte beim Fernsehsender Al-Jazeera, großes Ansehen. Qaradawi predigt seinen Anhänger den unerbittlichen Kampf gegen die jüdischen Besatzer. Bei der Verteidigung des heiligen Landes Palästina, so seine Auffassung, sei auch die Tötung von Kindern erlaubt, würden diese doch später ohnehin Soldaten und damit Teil der feindlichen, militärischen Besatzung. Dagegen lehnt Qaradawi Selbstmordanschläge außerhalb des islamischen Gebiets, beispielsweise im Rahmen des internationalen Terrorismus, strikt ab. In diesem Zusammenhang hat auch sein jüngster Appell, im islamischen Diskurs "von Demagogie zu Rationalität und von Gewalt und Rache zu Mitgefühl überzugehen", einen bitteren Beigeschmack, denn die dahinter stehende Logik ist menschenverachtend: Unschuldige haben Mitgefühl verdient, es sei denn, es handelt sich um Israelis. Antizionistische Hass-

und Rachegefühle machen auch vor Kindern, Frauen und Alten nicht Halt. Sie alle tragen in der fanatischen Weltsicht Qaradawis und anderer Radikaler seines Schlages eine Kollektivschuld am Unglück der Palästinenser.

Ähnlich verfährt auch der von Arafat benannte Mufti der 'Al-Aqsa Moschee' in Jerusalem, Scheich Akram Sabri. Bei unzähligen Gelegenheiten hat er den gewaltsamen Widerstand des palästinensischen Volkes verteidigt. Dafür sein Leben zu geben, so wird der Scheich nicht müde zu betonen, sei ein legitimes Recht jedes Einzelnen, zu dem es keiner Erlaubnis von irgendjemandem bedürfe.

Bei aller Radikalität dieser These wird allzu leicht übersehen, dass selbst solche Vertreter der islamischen Geistlichkeit, denen bisweilen eine gemäßigte Position innerhalb der Jihad-Diskussion nachgesagt wird, von einer generellen Verurteilung von Selbstmordattentaten absehen. Auch (oder gerade) Al-Tantawi bildet dabei keine Ausnahme. In einer Antwort auf Todenhöfers Bitte, "klarzustellen, dass religiös begründeter Terrorismus kein Heiliger Krieg, sondern eine Beleidigung des Namens Gottes ist," erklärte er " ... wir sind nicht damit einverstanden, dass sich jemand inmitten unschuldiger Menschen, Frauen und Kinder, in die Luft sprengt. Wer sich aber inmitten von Soldaten, die ihn töten wollen, oder inmitten einer Armee, die seine Heimat vergewaltigt, in die Luft sprengt, ist ein Märtyrer." Selbstmordattentate gegen israelische Militärs stellen also auch in den Augen der als liberal geltenden Geistlichkeit einen mit dem Islam vereinbaren Akt der Selbstverteidigung dar. Maßgeblich hierbei ist die Überzeugung, dass sich das palästinensische Volk im Heiligen Krieg gegen Israel befindet und die Tötung seiner militärischen Repräsentanten eine Notwendigkeit im Verteidigungskampf darstellt.

1.7 Die (selbst)mörderischen Assassinen

Als die ältesten islamischen Vorbilder der Selbstmordattentäter gelten die Assassinen. Sie machten im 12. Jahrhundert als Mitglieder einer schiitischen Sekte in Persien von sich reden. Die Assassinen verübten regelrechte Blutorgien, wobei es galt, sich gemeinsam mit dem Feind in den Tod zu reißen. Um sie für diese Exzesse aufzuputzen, wurden sie unter Drogen gesetzt – vor allem Haschisch. Daher stammt auch ihre Bezeichnung als "hashashūn"/Hanf-Esser. Die Assassinen wuchsen sich mit der Zeit zu einem weit gespannten Netz von Meuchelmördern aus, das im gesamten Mittelmeerraum gefürchtet war. Dass ein derartiger Sonderkult im schiitischen Raum entstand, hat gute Gründe. Der Schiismus gilt als die Strömung im Islam, in dem das Märtyrertum einen besonders hohen Stellenwert genießt. Auf schiitischem Boden wurde die Idee des Selbstmordattentates geboren und erprobt, bevor sie von Sunniten als Kampfmittel in verschiedenen Regionen der Welt eingesetzt wurde.

1.8 Ein schiitisches Phänomen

Das Martyrium ist im Schiismus Initiationsritus und zentraler Bestandteil der Glaubenslehre zugleich. Im Zentrum des schiitischen Märtyrerkults steht Hussein, der Enkel des Propheten. Bei der legendären Schlacht von Kerbela soll er angesichts der erdrückenden Übermacht des Heeres des omajjadischen Kalifen Yazid seine Gefährten zur Flucht vor einem unumgänglichen Massaker aufgefordert haben. Hussein und 72 seiner Getreuen, die sich weigerten, von seiner Seite zu weichen, starben in der sich anschließenden Schlacht. Die Passion Husseins hat sich ins kulturelle Gedächtnis der Schiiten wie kein anderes Ereignis der islamischen Geschichte eingegraben. Zusammen mit dem Gefühl des Verrats an der Botschaft Muhammads und seiner legitimen Nachfolge hat sich daraus der zentrale Gründungsmythos der Schiiten entwickelt, der die sunnitische Geschichtsschreibung als Fälschung und Beginn aller missratenen Entwicklungen in der islamischen Welt deutet. Aus der Verehrung für den Opfertod Husseins entwickelten sich bei den Schiiten Trauerzeremonien, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr ausweiteten. Um die Welt gehen alljährlich Bilder von schiitischen Prozessionen, die an den Märtyrertod Husseins erin-

nen. Wenn sich die Gläubigen dabei bis aufs Blut geißeln und in tranceartigem Zustand Hussein anrufen, so geschieht dies einerseits in Verehrung ihres heiligen Vorbildes, zum anderen aber auch aus der Überzeugung heraus, dass jeder Schiit Schuld am Tode des Märtyrers trägt und nur durch die Buße und die rechte Gesinnung Erlösung finden kann.

1.9 Iranische Märtyrer machen Schule

Der schiitische Märtyrerkult wurde im Iran in den achtziger Jahren im Kampf gegen den Irak auf grausame Weise instrumentalisiert. Hunderte von Soldaten, auch Kinder und Jugendliche, schickte Khomeini seinerzeit auf die Minenfelder der Iraker. Vom Iran aus, wo der massenhafte Märtyrertod ein Produkt der militärischen Unterlegenheit war, fand die Idee des "freiwilligen" Selbstopfers Einzug in den mehrheitlich schiitischen Libanon – dort allerdings unter einer neuen Zielsetzung, nämlich dem gezielten Massenmord durch Einsatz des eigenen Lebens. Im Jahre 1983 erregte die noch weitgehend unbekannte 'Hizb Allah' Aufsehen mit Selbstmordanschlägen gegen die US-Botschaft in Beirut, später gegen die Hauptquartiere der US-Marines und gegen die französischen multinationalen Streitkräfte. Diese und weitere Angriffe veranlassten nicht nur die UN-Friedenstruppen zum Abzug, sie führten schließlich dazu, dass sich die israelischen Truppen aus dem libanesischen Kernland zurückzogen. Auf welche Weise das Selbstmordattentat als Operationsmodus in den israelisch-palästinensischen Konflikt Einzug hielt, kann nur vermutet werden. Nahe liegt, dass Kämpfer der HAMAS, die von den Israelis in den Libanon deportiert worden waren, vor Ort mit Hizb Allah-Milizen in Kontakt kamen und diese Kampfform später in ihrer Heimat populär machten. Auch arabische Freischärler, die dieses Kampfmittel in Afghanistan zu einem Flächenbrand entfachten, sorgten mit dafür, dass das Phänomen des Selbstmordattentats in der arabischen Welt um sich griff. Insbesondere das Beispiel der im Libanon mit "Erfolg" eingesetzten Selbstmordattentate machte auch in anderen Teilen der Welt Schule. Die 'Black Tigers' der Separatistenorganisation LTTE (der Tamilen in Indien und Sri Lanka), deren Selbstmordattentäter 1991 den indischen Premierminister Rajiv Gandhi und zwei Jahre später den Präsidenten von Sri Lanka ermordeten, übertreffen an Brutalität, aber auch Effektivität alle anderen Terror-Organisationen, die je zum Mittel des Selbstmordattentats griffen. Durch fortgesetzte Selbstmordattacken gelang es ihnen, die Stationierung indischer Friedenstruppen auf Sri Lanka zu verhindern.

2 Gewalt im Nahost-Konflikt

Seit dem Ausbruch der zweiten bewaffneten Intifada im Herbst 2000 sind gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israelis tägliche Realität. Eine friedliche Beilegung des Konflikts erscheint angesichts der unerbittlichen Härte, mit der beide Seiten ihre Positionen verteidigen, utopisch. Die Hauptstreitpunkte zwischen beiden Seiten beziehen sich auf Gebietsansprüche innerhalb des Staates Israel und die Rolle der Israelis als Besatzungsmacht. Während Israel Frieden und Sicherheit einfordert und die Anerkennung seines Existenzrechts verlangt, betrachten die Palästinenser die israelische Staatsgründung von 1948 und die Vertreibung der Palästinenser als Unrecht. Sie fordern die Rückgabe von Land, ein Ende der Besetzung und die Gründung eines eigenen, souveränen Staates. Obwohl die sogenannte "Al-Aqsa-Intifada" zunächst eine Bewegung der palästinensischen Massen war, spielt die aufständische Zivilbevölkerung heute innerhalb der Auseinandersetzungen nur noch eine untergeordnete Rolle.

2.1 Die Rolle der HAMAS

Ausgetragen wird der bewaffnete Konflikt heute in erster Linie zwischen dem israelischen Militär auf der einen und radikalen Palästinenserorganisationen auf der anderen Seite. Unter letzteren spielen der 'Islamische Jihad' und die HAMAS (Islamische Widerstandsbewegung) eine herausragende Rolle. Vor allem die HAMAS erfährt wachsende Zustimmung innerhalb der palästinensischen Bevölkerung. Sie hat ihren Kampf gegen die israelischen Streitkräfte und die israelische Zivilbevölkerung intensiviert und in den vergangenen Monaten die Kooperation mit anderen lokal operierenden Terrorgruppen ausgeweitet. Dabei findet zunehmend auch eine Solidarisierung ideologieunterschiedlicher, palästinensischer Widerstandsgruppen statt. Immer noch geht der Großteil der Terroranschläge der letzten Zeit auf das Konto der HAMAS auch wenn sich 'Tanzim-Milizen' und 'Al-Aqsa-Brigaden', die Arafats Autonomiebehörde nahe stehen, in der jüngsten Vergangenheit vermehrt an Gewaltaktionen beteiligt haben.

2.2 Ein Zyklus von Gewalt und Gegengewalt

Die Terrorakte haben dazu beigetragen, dass sich in der Region eine beispiellose Spirale der Gewalt in Gang gesetzt hat. Anschlägen radikaler Palästinenser-Organisationen folgen von israelischer Seite Vergeltungsaktionen, die wiederum mit Gewalt beantwortet werden und so fort. Die Wahrnehmung der Gewalt ist in beiden Lagern diametral entgegengesetzt. Während der bewaffnete Widerstand der Palästinenser innerhalb der eigenen Bevölkerung befürwortet wird und selbst Terrorakte von den meisten Palästinensern als legitime Verteidigung der eigenen Interessen wahrgenommen werden, versteht Israel seine Gegenschläge als rechtmäßige Vergeltung und Verteidigung seiner Existenz. Angesichts des jüngsten Friedensplans für den Nahen Osten zeigen sich vor allem die palästinensischen Terror-Organisationen, allen voran wiederum die HAMAS als strikte Gegner jeden Kompromisses. Der Plan – bekannt unter der Bezeichnung "road map" – zielt auf die Beendigung der Gewalt und die Gründung eines Palästinenser-Staates bis 2005 ab. Versuche seiner schrittweisen Umsetzung, wie die begonnene Übergabe von Teilen des Gazastreifens an die palästinensische Polizei, werden von Seiten der HAMAS abgelehnt und mit immer neuen Terrorakten und -drohungen beantwortet. Die israelische Führung unter Ariel Scharon bekräftigt auf der anderen Seite ihre Entschlossenheit, die Angriffe auf militante Palästinenser fortzusetzen. Hinter dieser Ankündigung steht die Überzeugung, gegen die Infrastruktur eines Terrornetzes vorzugehen, gegen das die Palästinenser selbst – aus israelischer Sicht – keine ausreichenden Maßnahmen ergreifen. Der neue palästinensische Ministerpräsident Ahmed Kurei seinerseits sieht sich beim Kampf gegen den Terror nicht nur einer in großen Teilen fanatisierten Bevölkerung gegenüber, die sich mittlerweile zu einer ausgesprochen starken Lobby der Terror-Organisationen entwickelt hat, sondern zudem Extremistengruppen, die sich im Zuge des Konflikts in bisher ungekanntem Ausmaß radikalisiert haben. So hat die HAMAS in der Vergangenheit bei unzähligen Gelegenheiten ihren ideologischen Überzeugungen Gehör verschafft. Ihre Propagandisten werden nicht müde, ihr Konzept des Jihad, nämlich den bewaffneten Kampf für die Befreiung Palästinas, als Pflicht aller Muslime zu fordern. Dabei lehnen sie jedes Zugeständnis, vor allem territorialer Art, strikt ab. Dahinter verbirgt sich die Vorstellung, dass die islamische Gemeinschaft (umma) in ihrer Gesamtheit aufgefordert ist, die unrechtmäßig Aneignung eines "Gebietes des Islam" mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, zur Not auch Gewalt und Terror, rückgängig zu machen. Ursprünglich islamisches Gebiet muss diesem Verständnis zufolge wieder unter die Herrschaft eines islamischen Staates gebracht werden. Aus islamistischer Sicht sind Kompromisslösungen, wie sie im Rahmen der "road map" vorgeschlagen werden, vollkommen inakzeptabel. Ihre ablehnende Haltung gegenüber entsprechenden Verhandlungen dokumentieren die palästinensischen Terror-Organisationen mit immer neuen Gewalttaten. Auch der im Juni 2003 erklärte dreimonatige Gewaltverzicht maßgeblicher palästinensischer Terrorgruppen hat sich als wirkungslos erwiesen.

2.3 Die Strategie des Terrors

Zentraler Bestandteil der Terror-Strategie radikaler palästinensischer Gruppen ist die Durchführung von Selbstmordanschlägen. Einem solchen Attentat zum Opfer zu fallen, ist zum allgegenwärtigen Risiko für jeden Israeli geworden, denn wer zur Tat entschlossen ist, kann jederzeit und beinahe überall seine tödliche Ladung zünden. Hunderte von Menschen sind in den vergangenen Jahren bei Selbstmordanschlägen getötet oder verletzt worden, Tausende haben Familienangehörige und Freunde verloren. Die Strategie hinter den Bomben ist simpel: Selbstmordattentate sind (aus der Sicht ihrer Initiatoren und Befürworter) groß in ihrer Wirkung, erfordern aber einen vergleichsweise geringen Aufwand und sind "kostengünstig" in der Durchführung. Teuer ist lediglich das Leben, das sie fordern, und genau dies geben die Attentäter anscheinend bereitwillig. Als Kampfmittel bietet das Selbstmordattentat Vorteile, die aus Sicht der Terroristen nicht von der Hand zu weisen sind. Dass dabei Menschen massenhaft getötet oder verletzt werden können, ist die eine Seite. Fast beängstigender, und gleichzeitig integraler Bestandteil dieser Terroraktik, ist die Verbreitung von Angst und Schrecken innerhalb der israelischen Gesellschaft.

2.3.1 Traumatisierung der israelischen Bevölkerung

Selbstmordattentate sollen die Israelis in erster Linie das Fürchten lehren. Das langfristige Ziel solcher Anschläge ist die Traumatisierung der israelischen Gesellschaft. Menschen, die sich einer permanenten, realen Gefahr ausgesetzt sehen, der sie im täglichen Leben kaum entgehen können, verlieren mit der Zeit das Vertrauen in ihre Umgebung. Aus Angst vor neuen, unvorhersehbaren Angriffen beginnt eine derart bedrohte Gesellschaft unweigerlich ihre Verhaltensweisen umzustellen. Eine Schutzmaßnahme ist beispielsweise die Einschränkung der eigenen Mobilität, eine andere das zunehmende Misstrauen gegenüber Fremden. Genau dies beabsichtigen Selbstmordattentäter und ihre Hintermänner. Die israelische Gesellschaft soll das Vertrauen in die eigene Regierung verlieren, paranoid gemacht werden und sich zunehmend radikalieren. Gegenschläge und Racheakte gegen die Palästinenser sind geradezu beabsichtigt. Sie helfen palästinensischen Radikalen, sich als Opfer der israelischen Willkür darzustellen und sind dazu geeignet, jede offizielle Annäherung der Parteien aneinander zu unterbinden.

2.3.2 Präzision und Zielsicherheit

Effizient für die ausführende Seite sind Selbstmordanschläge auch aufgrund der großen Präzision und Zielgenauigkeit, mit der sie durchgeführt werden können. Die Ahnungslosigkeit der Opfer ermöglicht dem Täter in der Regel ein Vorgehen nach Plan. Ebenso wenig muss mit Gegenwehr in irgendeiner Form gerechnet werden. Schutzmaßnahmen für den Attentäter entfallen ohnehin. Er will ja den Märtyrertod sterben. Hinzu kommt, dass ein toter Attentäter für die jeweilige Organisation so gut wie kein Sicherheitsrisiko darstellt, da Nachforschungen über ihn und seine Hintermänner in der Regel wenig erfolgreich sind.

2.3.3 Öffentliche Aufmerksamkeit

Die Aufmerksamkeit der Medien, die den Selbstmordanschlägen in Nahost geschenkt wird, ist nicht nur ein wünschenswerter Nebeneffekt, sondern zentraler Bestandteil der Kampf-Strategie. Selbstmordattentäter glauben, das Anliegen ihres Volkes in das Bewusstsein der Weltöffentlichkeit bomben zu können. Dass sie damit eher Ablehnung hervorrufen, scheint ihnen nicht bewusst zu sein. Für die Attentäter, ihre Förderer und Fürsprecher ist das Attentat selbst die Botschaft: Jede Nachricht über ein Selbstmordattentat

stellt vermeintlich die Handlungsfähigkeit und Wehrhaftigkeit des palästinensischen Volkes unter Beweis und liefert Islamisten weltweit eine Vorlage für entsprechendes Handeln.

2.3.4 Kein Schutz vor Angriffen

Ein weiterer, wesentlicher Aspekt dieser Terror-Strategie ist die weitgehende Nutzlosigkeit von Präventiv-Maßnahmen. Gegen Selbstmordattentate gibt es kein direktes Mittel. Weder können die Palästinensergebiete hermetisch abgeriegelt werden, noch gibt es andere Möglichkeiten, die israelische Bevölkerung wirksam und dauerhaft vor Attentaten zu schützen. Täter, die ihren Tod nicht fürchten, ihn sogar beabsichtigen und als Waffe einsetzen, sind durch nichts zu schrecken. "Wir haben keine Panzer, keine F-16-Jets. Aber wir haben etwas, was diesen Waffen sogar noch überlegen ist – unsere explodierenden islamischen Bomben. Sie kosten uns nur unser Leben, aber sie sind durch nichts zu besiegen, nicht einmal durch Nuklearwaffen!", zitiert Christoph Reuter einen jungen HAMAS-Aktivisten.

Selbstmordattentate sind in den seltensten Fällen das Produkt einer Kurzschlusshandlung. Ebenso dürften Fälle, in denen Selbstmordattentäter innerhalb weniger Tage oder sogar Stunden auf die auszuführende Tat vorbereitet werden, eher die Ausnahme als die Regel sein. Selbstmordattentäter sind von der jeweiligen Extremistenorganisation in der Regel bereits Jahre vor ihrem Einsatz ausgewählt und über einen langen Zeitraum hinaus auf ihre Aufgabe vorbereitet worden. Edda Heiligsetzer zeichnet in einer Studie den "Werdegang" von Selbstmordattentätern nach. Danach setzt der Selektionsprozess häufig schon im Kindesalter ein. Die HAMAS beispielsweise, die Bildungseinrichtungen wie Koranschulen, Kindergärten und Grundschulen unterhält, rekrutiert ihre Zöglinge in Moscheen und im Religionsunterricht. Jugendliche, die etwa aufgrund eigener Gewalterfahrungen und Demütigungen durch die israelische Besatzung ein besonderes Interesse am Thema Märtyrertod zeigen, werden einem aufwendigen Selektions- und Segregationsprozess unterzogen, bis sie schließlich in kleinsten Gruppen gezielt auf ihre spätere Aufgabe vorbereitet werden.

3 Innenansichten eines Phänomens

3.1 Märtyrer-Training

Ein Schwerpunkt der Vorbereitung auf den Märtyrertod ist die Indoktrination. Im Rahmen von Koranstunden, religiösen Unterweisungen und Einzelgesprächen wird der freiwillige Opfertod immer wieder und so weit idealisiert, bis er als ultimativer Zweck der eigenen Existenz verinnerlicht wird. Selbstmordattentäter haben nach Jahren der Beeinflussung eine Art selektiver Wahrnehmung entwickelt, die Ereignisse und Stimmungen im eigenen Umfeld als Rechtfertigung der bevorstehenden Tat umdeutet und Zweifel an ihrer Legitimität gar nicht erst aufkommen lässt. Vereinzelt wird im Zusammenhang mit der Ausbildung potentieller Attentäter von sogenannten Mutproben berichtet, im Rahmen derer Standfestigkeit und Willenskraft unter Beweis gestellt werden sollen. Schenkt man Berichten glauben, wonach Selbstmord-Kandidaten zum Nachweis ihrer Belastbarkeit beispielsweise lebendig begraben werden, so muss die Frage, ob dem Betroffenen der eigentliche Zweck seiner Ausbildung, das konkrete Ziel seines alltäglichen Drills bekannt ist, bejaht werden. Zu einem bestimmten Zeitpunkt der Märtyrer-Ausbildung dürften die Meisten jedoch so weit indoktriniert, um nicht zu sagen abgerichtet sein, dass eine eigenver-

antwortliche Entscheidung gegen die Ausführung eines Attentates unwahrscheinlich ist. In der Regel bestimmt ohnehin allein der Ausbilder über die künftige Verwendung eines Selbstmord-Kandidaten. Hierfür ist seine Einschätzung der Person des Attentat-Anwärters maßgeblich und die Frage, ob diese der Organisation dienlich sein kann oder nicht. Erst in einer späten Phase der Vorbereitung, zu der bereits eine mentale und häufig auch physische Trennung vom engsten sozialen Umfeld stattgefunden hat, erhält der Selbstmord-Attentäter die Einweisung in die technischen Details seiner Aufgabe. Er wird mit den zur Selbstsprengung nötigen Gerätschaften vertraut gemacht und erhält Informationen über Art, Ort und Zeitpunkt des geplanten Anschlages. Als eine Art Vertragsabschluss gilt ein auf Video festgehaltenes Bekenntnis, das vom späteren Attentäter häufig kurz vor seinem tödlichen Einsatz aufgenommen wird und später im Rahmen der medialen Inszenierung der Tat weitere Verwendung findet. Die wenigen Tage bis zum Anschlag selbst verbringen die künftigen Attentäter in einer Phase der nochmals intensivierten mentalen Einstimmung auf das Bevorstehende. Durch laute Gebete und Gesänge wird eine Art tranceartiger Glückszustand angestrebt, der bis zum Tatzeitpunkt anhalten soll. Das Lächeln der Selbstmordattentäter kurz vor ihrer Tat wird deshalb auch als "Lächeln der Freude" (basmat al-farah) bezeichnet.

3.2 Vermarktung des Terrors

Märtyrer-Operationen sind weltweit Gegenstand, aber auch Zweck der medialen Präsentation. Im Nahost-Konflikt eignet sich die Brutalität, mit der palästinensische Selbstmordattentäter Unbeteiligte mit in den Tod reißen, sowohl dazu, unter der israelischen Bevölkerung Angst und Schrecken zu verbreiten, als auch auf möglichst aufsehenerregende Weise den unbedingten Willen zum Widerstand zu unterstreichen. Die Effektivität des letzten, eigenen Machtmittels, des Selbstmordanschlags, wird dabei auf grausame Weise in den Mittelpunkt gerückt. Bilder zeretzter Körper und blutverschmierter Straßen haben eine enorme emotionale Wirkung – auf die Weltöffentlichkeit und insbesondere auf die direkt am Konflikt beteiligten Parteien. Für die gezielte Nutzung der Medien zur Propagandierung und Verherrlichung von Selbstmordattentaten steht auch die libanesisch 'Hizb Allah'. Eine ganze Abteilung der Organisation soll für die "Vermarktung" jedes "erfolgreichen" Selbstmordanschlags aus den eigenen Reihen verantwortlich zeichnen. Dazu gehört, den jeweiligen Märtyrer auf jede erdenkliche Weise populär zu machen, Bilder von ihm in Zeitungen und ins Fernsehen zu bringen und ihm ein ehrwürdiges Andenken in der Bevölkerung zu bewahren. Videos vom Abschied des Märtyrers eignen sich in besonderer Weise, die Vorbildfunktion des Attentäters, seinen Mut und seine Entschlossenheit zu dokumentieren. Ein Instrument, dessen sich auch palästinensische Terror-Organisationen bedienen.

3.2.1 Märtyrer-Mütter

Zu makaberer Popularität kam im Jahre 2002 ein 19-jähriger Zögling der HAMAS, der bei einem Selbstmordanschlag auf eine vormilitärische Schule für israelische Jugendliche in Gaza durch Schüsse und Handgranaten fünf Menschen und sich selbst tötete. Die Besonderheit des Anschlages lag vor allem in seiner medialen Inszenierung, hatte doch der Attentäter namens Mohammad Farahat kurz vor seinem Tod ein Abschiedsvideo aufgenommen, das ihn und seine Mutter zeigt. Obwohl die Aufnahme schon einige Zeit im Internet kursierte, wurden arabische Medien erst darauf aufmerksam, als die Mutter des Selbstmordattentäters, Umm Farahat, durch ein Zeitungsinterview bereits einen märtyrergleichen Status innerhalb der palästinensischen Bevölkerung erlangt hatte. Ebenso wie auf dem Abschieds-Video ihres Sohnes hatte sie auch im Interview mit der internationalen arabischen Zeitung "Al-Sharq al-Awsat" von der Notwendigkeit des Märtyrertodes im palästinensischen Befreiungskampf gesprochen und erklärt, dass alle Mütter ihre Söhne von klein auf zu Selbstmordanschlägen ermutigen müssten. Zwischenzeitlich ist eine neue Variante von Video-Botschaften der HAMAS bekannt geworden. Darin hat sich ein späterer Selbstmordattentäter zusammen mit seiner Mutter filmen lassen, ihr das Gewehr überreicht und sie vor laufender Kamera stolz damit posieren lassen.

Ganz bewusst knüpfen islamische Terror-Organisationen mit Szenen wie dieser an bekannte Geschichten über islamische Heldenmütter an oder lassen sie neu erfinden – ganz im Sinne der gewünschten Authentizität ihrer Protagonisten. So soll die Mutter eines erst siebzehn Jahre alten Selbstmordattentäters auf den Tod ihres Sohnes angesprochen, mit der Bitte reagiert haben, man möge sie zur Heirat ihres Sohnes mit den Paradiesjungfrauen beglückwünschen. Eine Begebenheit, die in diesem Falle nicht im Fernsehen, sondern im Internet "vermarktet" wurde.

3.2.2 Die Rolle der Palästinensischen Autonomiebehörde

Die von der Palästinensischen Autonomiebehörde kontrollierte Fernsehanstalt wird von den Israelis als Hauptverantwortliche für die Mystifizierung von Selbstmordattentaten gesehen. Schon während der ersten Intifada habe die Übertragung einpeitschender Gesänge und stundenlange Wiederholungen von Bildern erschossener Palästinenser, die sogar im Kinderprogramm gesendet wurden, die Stimmung in der Bevölkerung angeheizt und zu einer nachhaltigen Glorifizierung des Märtyrertodes beigetragen. Auch wenn entsprechende Übertragungen aufgrund der internationalen Kritik seltener geworden sind, bleiben gewaltverherrlichende Einspielungen, die den "gerechten" Kampf gegen den zionistischen Feind zum Thema haben, tägliche Realität im palästinensischen Fernsehen. Dazu gehört auch die regelmäßige Übertragung von Freitagspredigten, in denen religiöse Eiferer zum Jihad gegen die Juden aufrufen und palästinensische Jugendliche zu Selbstmordattentaten anspornen.

3.3 Zur Motivation von Selbstmordattentätern

Die Öffentlichkeit hat im Zusammenhang mit den Attentaten des 11. September 2001 eine Zeit lang Interesse an den Täterbiographien gezeigt, das große Spektrum der möglichen Motive wurde seitens der Medien aber in der Regel auf den "Hass gegen die Feinde des Islam" und "Paradies-Erwartungen" verkürzt. Diese Motive lassen sich ohne weiteres auch auf den Nahost-Konflikt anwenden. Auch dort scheinen Selbstmordattentäter einen unbändigen Hass gegen Nicht-Muslime, in diesem Fall Juden bzw. Israelis zu verspüren und ihr Leben für die Verheißungen des Paradieses freiwillig opfern zu wollen. Richtig ist, dass der Märtyrerkult der palästinensischen Bevölkerung, der sich ganz wesentlich aus den Erwartungen des Paradieses speist, in den meisten Fällen den Entschluss zum Selbstmordattentat beeinflusst. Falsch ist, dass es zwangsläufig das einzige oder wichtigste Tatmotiv ist. Es sind in der Regel eine Vielzahl von Bedingungen und individuellen Beweggründen, die einen Menschen zum Äußersten treiben – zum Massenmord und Selbstmord zugleich.

Woher beziehen also Selbstmordattentate, für die im Nahost-Konflikt schon Dutzende junger Menschen ihr Leben ließen und für die nach Angaben palästinensischer Terror-Organisationen Tausende von Freiwilligen bereit stehen, eigentlich ihre Attraktivität? Es wäre eine zu starke Vereinfachung, in Selbstmordattentätern lediglich willenlose Werkzeuge radikal-religiöser Eiferer zu sehen. Das Phänomen des Selbstmordattentats verstehen zu wollen, setzt die Bereitschaft voraus, sich der Lebenswirklichkeit von Attentätern zu nähern, ihren sozialen, religiösen und ideologischen Hintergrund zu beleuchten. Mit verstehen ist nicht die Aufforderung zur Akzeptanz und in keiner Weise ein Versuch der Entschuldigung verbunden. Verstehen muss vielmehr als begreifen, als greifbar machen, verstanden werden. Das Unfassbare fassbar machen, d. h. das Phänomen des Selbstmordattentats in seiner ganzen Tragweite zu erforschen, ist eine wesentliche Voraussetzung für den Entwurf von Gegenkonzepten.

3.3.1 Ein Täterprofil gibt es nicht

Als gesichert gilt bisher die Erkenntnis, dass die Ursachen und Beweggründe, die Menschen zu Selbstmordattentätern werden lassen, in den meisten Fällen eine Mischung verschiedener Faktoren sind. Längst haben sich unterschiedliche Disziplinen, von der Psychologie über die Soziologie bis hin zur Islamwissenschaft daran begeben, Täterprofile zu erstellen. Annahmen der unterschiedlichen Disziplinen über die Motivation der Täter, ihre soziale Herkunft und tatbegünstigende Faktoren sind aber weder einheitlich, noch können sie für sich Verbindlichkeit beanspruchen. Angesichts der unvorstellbaren Brutalität von Selbstmordattentaten sowie der scheinbar fanatischen Bereitschaft der Täter ihr eigenes Leben zu opfern, ist der unbeteiligte Beobachter spontan versucht, den Tätern einen krankhaften Hintergrund zu unterstellen. Es sind aber keineswegs vor allem Geistesranke oder ohnehin selbstmordgefährdete Personen, die zum Selbstmordattentat bereit sind. Für die Idee des Selbstmordattentats sind vielmehr in der Mehrzahl gerade die besonders reflektierenden Persönlichkeiten mit einem wachen Interesse an den sie umgebenden sozialen und politischen Bedingungen empfänglich. Die brutale Entschlossenheit, mit der sie schließlich zum Massenmörder werden, ist in der Regel das Produkt einer langen Entwicklung, die sie vom Moment des ersten Einverständnisses mit dieser Attentatsform bis hin zur Ausführung der Tat durchlaufen. Der irische Terrorismusexperte John Horgan spricht in diesem Zusammenhang von einem "langsamen Prozess der Entmenschlichung", in dessen Verlauf sie eine Art innerer Abwehr gegen die Konsequenzen ihrer Tat aufbauen.

3.3.2 Armut allein ist nicht ausschlaggebend

Dass wirtschaftliche Not den militanten Islam begünstige, war eine Annahme, die lange Jahre im Zentrum der Islamismus-Diskussion stand. Armut galt westlichen Beobachtern und sogar Islamisten selbst als die Hauptquelle des politischen Islam. Seit den Anschlägen des 11. September 2001 und dem Bekanntwerden einzelner Täter-Biographien muss umgedacht werden. Dass die Attentäter von New York und Washington in der Mehrzahl einen akademischen Hintergrund hatten und der sozialen Mittelsschicht entstammten, galt vielen zunächst als Novum. Junge Menschen, die zum Teil erfolgreich naturwissenschaftliche oder technische Studiengänge absolviert hatten, aus gut situierten Familien stammten und keineswegs benachteiligt waren, haben ihr Leben geopfert, um den verheerendsten Terroranschlag aller Zeiten zu begehen. Studien zur Gruppenstruktur anderer Terror-Organisationen kommen bezüglich der jeweiligen Anhängerschaft zu ähnlichen Ergebnissen. So sollen sich der ägyptische 'Jihad Islami' ebenso wie die ägyptische Gruppe 'Al-Takfir wa l-Hijrah' hauptsächlich aus Anhängern der Mittelschicht mit akademischer Bildung zusammensetzen. Der Historiker und Buchautor Daniel Pipes zieht daraus den Schluss, dass "der militante Islam in großem Maße kompetente, motivierte und ehrgeizige Individuen anzieht."

Ob sich in dieses Schema, wie er behauptet, die palästinensischen Selbstmordattentäter ebenso einpassen wie die Attentäter des 11. September 2001, ist fraglich. Richtig ist, dass sich die Mitglieder so genannter Wohlstands-Gesellschaften mehr als andere die Auseinandersetzung mit Ideologien "leisten" können und im allgemeinen auch politisch engagierter sind. Auf der Ebene der politisch-ideologischen Beschäftigung mit islamistischem Gedankengut dürfte demnach die soziale und Bildungsober- bzw. Mittelschicht besonders engagiert sein. Der wachsende Zulauf, den religiöse Prediger unter den Reichen und Mächtigen der arabisch-islamischen Welt haben, spricht für diese Annahme. Selbst Bin Laden, als prominentester und (lange) einflussreichster, islamistischer Massen-Verführer hat sich nie als Fürsprecher der wirtschaftlich Benachteiligten hervorgetan. Der saudi-arabische Milliardär hat mit seinem Geld den internationalen Terrorismus finanziert, die Armut von Millionen von Muslimen aber nicht ins Zentrum seiner Propaganda gerückt. Für viele islamistische Organisationen und Gruppierungen, insbesondere solche, die in global agierende terroristische Netzwerke eingebunden sind, taugt der Faktor "Armut" zur Begründung ihres Handelns wenig. Im Nahost-Konflikt dürfte die desolade wirtschaftliche Situation der meisten Menschen aber auf absehbare Zeit ein wichtiger, wenn nicht sogar einer der wichtigsten Gründe für die wachsende Zahl bereitwilliger Selbstmordattentäter sein. Die wirtschaftliche und soziale Perspektivlosigkeit vieler

Menschen im Gazastreifen und im Westjordanland, wo Tausende palästinensischer Flüchtlinge dicht gedrängt in Lagern leben, hat eine Generation von Hoffungslosen geschaffen. Die Stimmung unter der palästinensischen Bevölkerung ist strikt anti-israelisch und anti-zionistisch und treibt junge Leute geradezu in die Arme islamistischer Prediger. In einer von Leid und Hass geprägten Gegenwart und ohne Zukunft haben die Menschen, die sich Terror-Organisationen als Selbstmordattentäter zur Verfügung stellen, nur eines zu verlieren – ihr eigenes Leben. Hinzu kommt, dass die finanziellen Versprechungen der Terror-Organisationen und die Aussicht auf materielle Sorglosigkeit der eigenen Familie als Belohnung für die Tat gerade für mittellose Jugendliche einen starken Anreiz bildet.

3.3.3 Materielle Anreize

Selbstmordattentäter werden von Extremistenorganisationen mit finanziellen Zuwendungen gelockt. So übernimmt die HAMAS nicht nur die Kosten für die Beerdigung des Märtyrers und kommt für die Ehrenzeremonien auf; sie belohnt/entschädigt darüber hinaus seine Familie mit einer Einmalzahlung von 5.000 Dollar. Die palästinensische Autonomiebehörde ihrerseits sorgt für die hinterbliebenen Familien mit einer lebenslangen, monatlichen Rente in Höhe von 1.000 Dollar. Ein anderer Teil der finanziellen Fürsorge seitens der HAMAS ist die Finanzierung des Schulbesuchs oder des Studiums von Geschwistern des Attentäters durch Stipendien. Auch Häuser, die von der israelischen Armee als Vergeltung für den Selbstmordanschlag niedergedrückt werden, hilft die HAMAS wieder zu errichten. Bis zum Sturz des irakischen Diktators waren die wirtschaftlichen Aussichten sogenannter Märtyrer-Familien noch vorteilhafter. Der irakische Diktator, der zur Zeit des irakisch-iranischen Krieges die Hinterbliebenen der irakischen Gefallenen mit einem Auto und 10.000 Dollar versorgt hatte, zeigte lange Zeit ein ähnliches Gebaren in den Palästinensergebieten. Die Unterstützung der palästinensischen Intifada war ihm im Laufe der Jahre immer wertvoller geworden. So hatte er die Entschädigung für die Familien von Selbstmordattentätern noch in den letzten Monaten seiner Regierungszeit von 10.000 auf 25.000 Dollar erhöht.

Ein Beispiel dafür, dass die Versorgung von Märtyrer-Familien weit über rein materielle Hilfeleistungen hinausgehen kann, ist die sogenannte "Märtyrerstiftung" der libanesischen Hizb Allah. Erhält die Stiftung Nachricht vom Tod eines Attentäters, besucht sie umgehend seine Familie. Die finanzielle Unterstützung erstreckt sich neben einer monatlichen Rente und dem freien Zugang zu Bildungseinrichtungen wie Schulen und Universitäten auch auf eine umfassende medizinische Versorgung. Darüber hinaus bietet die Organisation den Hinterbliebenen ein spezielles kulturelles Programm an, das u. a. Vorlesungen und Ausflüge beinhaltet. Sie stellt notfalls auch Experten zur psychologischen Betreuung der Familienangehörigen zur Verfügung.

3.3.4 Aller Stolz den Tätern

Selbstmordattentäter genießen in den Ländern des Nahen Ostens die uneingeschränkte Anerkennung breiter gesellschaftlicher Kreise. Die Ehre, die ausgewählten Selbstmordattentätern zu Teil wird, geht nach vollbrachter Tat direkt auf deren Familien über. Die Angehörigen von Selbstmordattentätern erfahren in den palästinensischen Gebieten eine soziale Aufwertung, die ihresgleichen sucht. Die Familie eines "Märtyrers" kann sich in bestimmten Kreisen der fast abgöttischen Verehrung durch andere sowie einer deutlichen Vorzugsbehandlung im täglichen Leben sicher sein. Die Nachricht eines "erfolgreichen" Selbstmordanschlags treibt Tausende jubelnder Palästinenser auf die Straßen. In einigen palästinensischen Städten "schmücken" die Porträts von Selbstmordattentätern als Graffiti Hauswände, sogar Straßen tragen die Namen dieser Terroristen. Selbstmordattentäter sind die Idole von Erwachsenen und Kindern, die ihre Bilder sammeln, wie hierzulande die von Fußball- oder Fernsehstars. Kalender zeigen die "Märtyrer des Monats" und Fotomontagen glorifizieren Attentäter im Paradies. Die Aussicht, nach dem Tod als Märtyrer verehrt zu werden und den eigenen Angehörigen gleichzeitig ein ehrbares Ansehen zu ver-

schaffen, gehört zu den Schlüsselfaktoren, die Selbstmordanschläge unter jungen Palästinensern derart attraktiv machen. Die soziale Anerkennung beschränkt sich dabei nicht allein auf die Zustimmung durch die eigene Gruppe. In einem Kommuniqué des Jahres 2002 grüßt die Arabische Liga " ... voller Stolz und Ehrerbietung die Märtyrer der Intifada". Verlockend ist überdies die Aussicht, dass den Märtyrertod jeder anstreben kann, der dazu bereit ist – und das mit scheinbar garantiertem Erfolg. Der Palästinenser Tamim Al-Adnani, der Vertraute Abdullah Azzams, eines Mentors Usama Bin Ladens, soll bei jeder Gelegenheit betont haben, wie einfach doch der göttliche Lohn zu erlangen sei: "Du brauchst dir doch nur ein kleines Stückchen Blei in den Kopf schießen zu lassen. Oder meinetwegen eine Kanonenkugel – wenn du willst, auch eine Rakete. Das ist alles und geht schnell vorbei. Die Belohnung aber, die hält für alle Ewigkeit an." Genau diese Logik ist es, die bei vielen jungen Menschen die Hemmschwelle zum Attentat gefährlich herabsetzt.

3.3.5 Zustimmung unter Palästinensern

Die öffentliche Stimmung in den palästinensischen Territorien trägt maßgeblich zur Ermutigung von Selbstmordattentätern bei. Ein Großteil der Palästinenser hält Selbstmordattentate für legitim und in vielen palästinensischen Städten sind sie der ganze Stolz der Bevölkerung. In einem Klima, in dem Selbstmordattentäter glorifiziert und zu Märtyrern und Helden stilisiert werden, reift der Gedanke, selbst zum Selbstmordattentäter werden zu wollen, schon bei Kindern. Hinzu kommt, dass die Entscheidung, das Unglück des eigenen Volkes zu rächen, durch eine Art kollektiver Verzweiflung befördert wird. Wer in einem Milieu der Gewalt und Gegengewalt, der Verluste an Menschenleben und der Diskriminierung aufwächst und lernt, dass es ein gesellschaftlich wie (scheinbar) religiös legitimes Mittel der Gegenwehr gibt, ist leicht verführbar.

3.3.6 Macht statt Ohnmacht

Einigkeit besteht unter Analysten des Phänomens darüber, dass ein wesentlicher Beweggrund für Selbstmordattentäter ein als unerträglich empfundenenes Gefühl der Machtlosigkeit und des Kontrollverlustes ist. Die Psychologie geht davon aus, dass sich Selbstmordattentäter weniger als andere mit Gefühlen der Demütigung, des gekränkten Stolzes und der Entwürdigung abfinden können. Ihre Rache ist der Mord an Menschen, die sie kollektiv für ihr Elend verantwortlich machen. Der Einsatz des eigenen Lebens ist dabei nicht nur Mittel zum Zweck. Der Tod dient der Wiederherstellung der eigenen Würde. Die Analyse von Lebensläufen palästinensischer Selbstmordattentäter zeigte, dass es sich bei den Tätern keineswegs um die typischen Selbstmordkandidaten handelte, sondern um Personen, die ihre Ohnmacht nicht ertragen können. Erst im Moment des Attentats erlebt der Ohnmächtige die ultimative Macht – über das eigene Leben und eine Vielzahl anderer. Die Aussicht, aus einer Situation der Machtlosigkeit heraus einen letzten Moment der Allmacht zu erleben, könnte der Grund dafür sein, warum auch Frauen und nicht religiöse Menschen Selbstmordanschläge verüben. Wie im Libanon, wo neben der 'Hizb Allah' auch nicht islamisch ausgerichtete Gruppen wie die 'Syrische Nationalistische Partei' und kommunistische Gruppierungen Selbstmordanschläge gegen israelische Stellungen verübten, haben auch im israelisch-palästinensischen Konflikt bereits Menschen ohne erkennbar religiöses Motiv zum Mittel des Selbstmordattentates gegriffen. So töteten Mitte 2001 Mitglieder der der PLO zugehörigen 'Demokratischen Front für die Befreiung Palästinas' (DFLP) bei einem Bombenanschlag auf einen israelischen Militärposten im Gaza-Streifen sich selbst und mehrere israelische Soldaten. Auch im Fall der palästinensischen Selbstmordattentäterin, die sich im Januar 2002 im Stadtzentrum von Jerusalem in die Luft sprengte, greifen viele der herkömmlichen Erklärungsmuster nicht. Abgesehen davon, dass sie ihre Tat ohne die Rückendeckung einer Extremistenorganisation, also eigeninitiativ ausgeführt hat, fällt sie auch in anderer Hinsicht aus dem Schema des "typischen" Selbstmordattentäters heraus. So war die Täterin von ihrem unmittelbaren Umfeld nie als besonders religiös oder fromm wahrgenommen worden. Außerdem dürfte

ihr Tat-Motiv jenseits von (sexuellen) Paradies-Erwartungen gelegen haben, die Selbstmordattentätern gemeinhin als Hauptbeweggrund unterstellt werden.

3.3.7 Die Rache der Unterdrückten

Der Selbstmordattentäter, ein Gefangener seiner Lebensumstände, wird während der wenigen Sekunden der Tat zum total Handelnden. Seine neu erfahrene Stärke und Einflusskraft gibt ihm ein Ultimatum an Lebenssinn. Er, der seit jeher zur passiven Hinnahme unerträglicher Bedingungen gezwungen war, wird im Moment des Attentats zum aktiv Handelnden. Im Akt der Selbstvernichtung tritt er aus der Anonymität der Masse heraus und bewirkt, worauf Millionen zu hoffen scheinen: Rache zu nehmen für das kollektive Unrecht am eigenen Volk, für seine jahrzehntelange Unterdrückung und Entwürdigung. Ähnliche Motive spielen auch im Zusammenhang mit dem internationalen islamistischen Terrorismus eine Rolle. Der islamische Extremismus wird befeuert von einem brennenden Gefühl erlittener Ungerechtigkeiten. Die islamische Welt insgesamt wird als Opfer eines übermächtig erscheinenden Westens wahrgenommen, der die Rechte und Würde der Muslime mit Füßen tritt. Das Gefühl der Bedrohung durch die moderne Welt und Zivilisation, die an den Grundfesten der eigenen Kultur, der religiösen Grundsätze und Überzeugungen rüttelt, ist in der islamischen Welt und vor allem bei ihren radikalen Vertretern seit jeher groß. Anschläge islamisch-extremistischer Terrorgruppen, die sich weltweit gegen westliche Regime oder solche, denen man die Kollaboration mit der westlichen Welt zum Vorwurf macht, richten, müssen in diesen Zusammenhang gestellt werden. Sie sind die Gegenwehr der Wehrlosen und gleichzeitig ein Ausdruck der Rache und des Hasses solcher Menschen, die sich systematisch unterdrückt fühlen.

4 Gegenstrategien und Ausblick

Die Bekämpfung von Selbstmordattentaten ist eine fast unlösbare Aufgabe. Vergeltungsaktionen der israelischen Sicherheitsdienste und Streitkräfte sorgen, wie die Terrorakte der Gegenseite, beinahe täglich für Schlagzeilen. Bewaffnete Einsätze in den Palästinensergebieten bis hin zu gezielten Raketenangriffen auf führende Aktivisten des islamistischen Spektrums sind Teil der israelischen Verteidigungsstrategie. Der Abriss von Häusern der Familie der Attentäter soll potentielle Attentäter abschrecken. Er schürt in der Regel aber nur weiteren Hass. Weitere Maßnahmen zur Bekämpfung des Selbstmordterrors, die im Rahmen eines eigens zu diesem Zweck ins Leben gerufenen israelischen Ideenkommitees diskutiert wurden, sind die Ausweisung der Familien von Attentätern aus der Westbank nach Gaza, die Verhaftung von religiösen Führern, die sich für Selbstmordattentate aussprechen, die Unterbrechung des Geldflusses zur Versorgung der Familien von Selbstmordattentätern sowie die Schwächung der zivilen Infrastruktur von islamischen Wohltätigkeitsorganisationen. "Sie [die Palästinenser] sehen die Selbstmordanschläge als den Weg, ihren Traum von einem Staat zu verwirklichen. Nur wenn wir den Familien klar machen, dass es keine Möglichkeit gibt, diesen Staat durch Selbstmordanschläge zu bekommen, gibt es eine Chance, die Zahl der Freiwilligen zu reduzieren", wird ein israelischer Sicherheitsbeamter zitiert. Die auf US-amerikanischen Druck zustande gekommene jüngste Friedensinitiative für Nahost setzt dagegen auf die Einsicht beider Parteien. Sie verlangt von der palästinensischen Seite die wirksame Bekämpfung des Terrors und fordert von Israel, die vorgesehenen Maßnahmen zur Verwirklichung eines souveränen Palästinenserstaates zügig umzusetzen.

Eine wichtige Bedingung für die Annäherung zwischen Palästinensern und Israelis ist die Kontinuität von Verhandlungen. Dies setzt die Bereitschaft voraus, Gespräche auch dann fortzusetzen, wenn Gegner des

Friedens versuchen, sie mithilfe von Selbstmordanschlägen zu sabotieren. Wenn Selbstmordattentate in ihrer politischen Wirkkraft nachlassen, ist im Kampf gegen den Terror schon viel gewonnen.

5 Literatur

Albrecht, H. et al.: Attentäter wie du und ich, Die Zeit, Wissen 39/2001, eingestellt unter http://www.zeit.de/2001/39/Wissen/print_200139_psycho.html

Croituru, Joseph: Die schönen Paradiesjungfrauen - Des Märtyrers Wunden erglühen in rotem Licht: Was junge Palästinenser zu Selbstmordattentätern werden läßt, FAZ, 29.08.2001, Nr. 200, S. 44

Croituru, Joseph: Martyrium mit der Muttermilch, FAZ, 19.06.2002, Nr. 139, S. 47

Fleig, Wiebke: Die Treuhand der Märtyrer, in: zenith. Zeitschrift für den Orient, 1/2003, S. 12-13

Hazem, Saghie: On suicide, martyrdom and the quest of individuality, ISIM Newsletter 10/02, S. 9

Harel, Amos: Ideenkomitee: Brainstorming gegen Selbstmordattentäter, Nachrichtenartikel aus Haaretz vom 15.07.2002, eingestellt unter <http://www.nahost-politik.de/terror/brainstorming.htm>

Heine, Peter: Terror im Namen Allahs. Islamistische Kräfte im Islam, Freiburg i. B. 2001

Heiligsetzer, Edda: Von Marionetten, Helden und Terroristen. Islamisch-fundamentalistische Selbstmord-Attentäter in Israel, eingestellt unter: http://www.presse.uni-augsburg.de/unipress/up199802/artikel_17.html

Hollenstein, Roman: Kalkül mit dem Opfermut. Der islamische Märtyrerkult - ein Export aus Iran?, NZZ, 12.03.2003, S. 33

Kermani, Navid: Die Gärten der Märtyrer, taz, 20.11.2001, eingestellt unter <http://www.taz.de/pt/2001/11/20/a0126.nf/text>

Pipes, Daniel: Imame in Nadelstreifen. Palästinensische Selbstmordattentäter und radikale Islamisten sind selten arme Leute, in: Die Zeit, Nr. 6, 31.01.2002, S. 9

Reuter, Christoph: Selbstmordattentäter. Psychogramm eines Phänomens, München 2002

Tantawi, Mohamed Said: Wer Unschuldige tötet, ist kein Märtyrer, FAZ, 30.11.2002, Nr. 279, S. 33

Dieser Aufsatz wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen veröffentlicht. Er darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieses Aufsatzes durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Herausgeber

Innenministerium
des Landes Nordrhein-Westfalen
- Abteilung Verfassungsschutz -
Haroldstraße 5

40213 Düsseldorf

Telefon: 0211/871 - 01
Telefax: 0211/871 - 2980
abteilungvi@im.nrw.de
www.im.nrw.de/verfassungsschutz